

## **Rezension zu: Axel Schmidt, Doing peer-group. Die interaktive Konstitution jugendlicher Gruppenpraxis. Frankfurt: Peter Lang 2004**

**Helga Kotthoff**

Axel Schmidts sozialwissenschaftlich-gesprächsanalytische Studie zu Vergemeinschaftungsformen unter Jugendlichen ist eine Dissertation, deren erste fünf Kapitel sehr ausführlich verschiedene Konzepte und Befunde klären:

1. der Gruppenforschung,
  2. diejenigen von *peer-culture* und *peer-group*,
  3. den ethnomethodologischen Ansatz, der Peer-Gruppen als ein durch Interaktion hervorgebracht Phänomen sieht,
  4. methodische Aspekte der Erforschung informeller Gruppen,
- und 5. wird eine Zusammenfassung von Studien zur Gruppenkontinuierung geboten, also dazu, wie Gruppen ihr Grenzmanagement, ihre Erwartungen an die Mitglieder und ihre Binnendifferenzierung betreiben.

Erst das 6. Kapitel ist der Darstellung typischer Interaktionssituationen im *peer-group*-Alltag einer Gruppe von männlichen Jugendlichen gewidmet. Nur hier finden sich Transkripte von Tonbandaufnahmen aus dieser Gruppe aus einer Kleinstadt bei Frankfurt (12 Kernmitglieder), die die Basis der Studie bildet. Alle Jugendlichen absolvierten zum Zeitpunkt der Aufnahmen mindestens den Real-schulabschluss, einige strebten das Abitur an. Die Gruppe (vorgestellt im 4. Kapitel, S.165) wurde von Axel Schmidt und Jana Binder über ein volles Jahr bei unterschiedlichen Aktivitäten begleitet. Beide hatten durch Funktionen in dem Jugendhaus, in dem viele Aufnahmen stattfanden, bereits vor der Studie fest etablierte Kontakte zu den Jugendlichen und wurden von ihnen akzeptiert. Die intensive und systematische Beobachtung genügt Anforderungen an eine Ethnographie und stellt sich in eine Tradition von Ethnographien der Kommunikation. Schmidt konnte im Rahmen eines DFG-Projektes ein umfassendes Panorama der für die Gruppe charakteristischen Aktivitäten und Interaktionssituationen gewinnen. 20 Stunden Tonbandaufnahmen von verbalen Interaktionen in unterschiedlichen Situationen, 6 Videoaufnahmen aus einer Skate-Halle, an einem Skilift und beim Abholen eines Wohnwagens, 2 Gruppendiskussionen, regelmäßige Dokumentationen der teilnehmenden Beobachtung durch Feldprotokolle und Memos und einige andere Dokumente bilden die empirische Basis dieser Untersuchung zur konversationellen Herstellung von *peer-group*. Auf viele dieser Dokumente, z.B. die Gruppendiskussionen und Memos wird allerdings im Buch kaum eingegangen.

Bevor ich ausführlich auf das sechste Kapitel zu sprechen komme, das neben dem vierten Kapitel zur Methode für Gesprächsforscher/innen das spannendste ist, sei noch einmal kurz auf die anderen zurückgegriffen.

Schmidt gibt im 1. Kapitel einen breiten Einblick in die soziologische Erforschung von Gruppen, die einerseits mit ihrer besonderen Balance von Nähe und Distanz und der Informalität der Primärgruppe eine anthropologische Konstante darstellen, andererseits gerade für Jugendliche eine wichtige Vergemeinschaftungs-

form ausmachen. Vor allem die im Fokus des Buches stehende spontane *peer-group* ist nicht formal-sozialisatorischen Interessen geschuldet, und doch hilft sie Jugendlichen, mit den Zumutungen der Erwachsenenwelt lebensstilistisch diversifiziert fertig zu werden. Der Autor konturiert in diesem Kapitel unter manchmal fast zu detailliertem Rückgriff auf die soziologische Fachliteratur wichtige Elemente der Gruppenkontinuierung, z.B. Homogenisierung (S.49), Außenabgrenzung (S.53f.), Standardisierung und Binnendifferenzierung (S.61f.).

In der *peer-culture* und *peer-group*-Forschung (2. Kapitel) verschränken sich Erkenntnisinteressen der Gruppen-, Jugend- und Sozialisationsforschung. "Peer" meint hier "*equal standing*" und "*equal age*". Aus soziolinguistischer Sicht kann man Schmidt nur zustimmen zum Befund des Ungenügens strukturfunktionalistischer Herangehensweisen, da diesen die Relevanzen der Gruppenmitglieder selbst und auch die zunehmende lebensstilistische Diversifizierung aus dem Blick geraten (S.75). Eine *peer-culture* hat idioskulturelle und übergruppale Anteile. Schmidt zeichnet den Wandel von Arbeiten traditionalistisch geprägter, milieuverwurzelter Jugendsubkulturen zu postmodernen Formationen mit betonter Freizeit- und Konsumorientierung nach. Informelle, geflechtartige Spontanbeziehungen bestehen durch Interaktionsroutinen und idiosynkratische Umgangsformen, mit denen Jugendliche ihre spezifische Identitätsarbeit betreiben. Mit Douglas Maynard plädiert der Autor für Abstinenz gegenüber deduktiv-jugendtheoretischen Deutungen und für eine praxisanalytische Herangehensweise, die Beziehungsformen, Vergemeinschaftungsprozesse und typische Relevanzen in ihrem interaktiven Verlauf rekonstruiert.

Im 3. Kapitel verdeutlicht der Autor, wie er die nicht besonders themenzentrierten Gespräche der Jugendlichen analysieren wird. In dem, was diese selbst als "Nichtstun" bezeichnen, lassen sich typische konversationelle Praktiken entdecken und verstehen und nach sozialen Situationen und anderen Parametern gliedern. Man müsse die Ritualität beschreiben, da viele routinierte Aktivitäten primär der symbolischen Beziehungsanzeige dienen. Die gewichtige Rolle von Scherzhaftigkeit wird angesprochen und mittels von Goffman beeinflusster Konzepte (So-tun-als-ob, Modulationen) analytisch angegangen. Jugendliche tragen nicht nur das Erzählen von Geschichten, Klatsch und Beschimpfungen in der scherzhaften Modalität aus, sondern sie habitualisieren außerdem untereinander Umgangsformen, bei denen übliche Höflichkeiten suspendiert werden. Sie pflaumen sich gegenseitig an, "dissen" und nehmen sich auf den Arm. Auch dabei wandeln sie gekonnt auf dem dünnen Eis zwischen Ernst und Scherz und beuten Ambivalenzen der Kommunikation aus. Schmidt rekurriert hauptsächlich auf die Konversationsanalyse in Kombination mit Ethnographie, hermeneutischer Soziologie, Performanzpragmatik, Grounded Theory und Gattungsanalyse. Die Jugendlichen führen viele Aktivitäten auf, d.h. sie liefern sich gegenseitig unterhaltsame *performances* und bewerten die Aktivitäten u.a. nach alltagsästhetischen Gesichtspunkten. In diesem Zusammenhang kommt ein von Dell Hymes inspirierter Begriff der *performance* zum Tragen. In dieser Zeitschrift muss man kaum hinzufügen, wie froh wir über ein Buch sind, das Jugendliche nicht primär befragt, sondern ihre Interaktionen analysiert. Wer die pädagogische Literatur kennt, weiß um den Seltenheitswert nicht-befragender Methoden in der Jugendforschung.

Im 4. Kapitel verdeutlicht Schmidt, dass er den Versuch unternimmt, die Peer-Gruppe als handelnd generierten Prozess zu rekonstruieren. Die gruppenkonstitu-

ierenden Funktionen zeigen sich im Handeln der Mitglieder; sie können nicht auf Intentionen zurückgeführt werden und sie müssen der Gruppe auch nicht in allen Schichten des Agierens bewusst sein. Ethnographie sei u.a. deshalb notwendig, weil viele Interaktionen nur vor dem Hintergrund einer Interaktionsgeschichte verstehbar sind. Schmidt skizziert, wie eine ethnographische Gesprächsanalyse arbeitet. Für die Rezension müssen Stichworte genügen: explorativ, fallbezogen, sequenzanalytisch, den Relevanzen in der Lebenswelt auf der Spur, kommunikative Verfestigungen (Gattungen) suchend, Kommunikationsstile beschreibend. Am Ende eines Kapitels gibt Schmidt jeweils ein sehr brauchbares Schema, das die verwendeten Kategorien erläutert, so auch auf S.161.

Das 5. Kapitel referiert Studien zu Prozessen in der Gruppe, z.B. zu Außenabgrenzungen und Normenaushandlungen. Der Aktivitätstyp des Lästerns ist besonders aufschlussreich zur Konturierung einer geteilten Gruppenmoral. Beim Lästern verwenden auch die jungen Männer soziale Kategorien und legen sie auf Menschen ("Proll", "Brett", "Schnitte"... ) und Aktivitäten an. Die Gruppe kreiert ihre Normen und kommunikationsorientierte Erwartbarkeit im Hinblick auf Gattungen, Wörtschöpfungen, Register, assoziative Themenverbindungen und den gruppenspezifischen (Un)höflichkeitsstil. Die iterative Rekonstruktion von gemeinsam Erlebtem spielt bei den Jugendlichen eine große Rolle. Schmidt referiert im 5. Kapitel Studien zur *peer*-Kommunikation, z.B. die von Gary Fine und Donna Eder, um dann im 6. Kapitel Beispiele aus seinem Korpus vorzustellen. Er gibt interessante Einblicke in die Kommunikation der Gruppe rund um ein "Event", das nicht annähernd so glamourös war wie es vorher fantasiert wurde. Nachher wurde es aber "schöngeredet" ("Innsbruck war geil" S.265f.) Auch an dieser Stelle ist wieder evident, dass nur mittels Ethnographie das reale Ereignis mit seinen Frustrationen zur vorherigen und nachherigen Schwärmerei oder gar Prahlerei in Bezug gesetzt werden kann. Ausführlich geht Schmidt auf Frotzelaktivitäten ein, denn die Jugendlichen nutzen diese scherzhaft abgetönten, direkt oder lateral adressierten Hinweise auf Fehlverhalten als spielerische Face-Angriffe. Auch Machtaushandlung wohne dem inne. Wer wen bei diesen Aktivitäten unterstützt, wer in der Lage ist, eins draufzusetzen – in all diesem wohnen Intimitätszeichen, Statusansprüche und Sympathie- oder Antipathiebekundungen. Soziale Kontrolle wird wie Statusdemonstration und Normenaushandlung indirekt vollzogen. Klatschepisoden können z.B. als Kommunikationsformen begriffen werden, innerhalb derer in Abwesenheit des Opfers Verfehlungen direkt und offen thematisiert werden können. Dadurch, dass die Gruppe im Klatsch Vergangenes als Abweichung markiert, konstruiert sie ihre eigene Moral. Ernsthafte, argumentative Meinungskonflikte kommen in der Gruppe selten vor. Es herrscht ein fast omnipräsenter Anspruch an lockeren Umgangston. Gute *performance* gilt als zentraler Wert.

Im 6. Kapitel stellt der Autor 15 typische Gesprächsbeispiele vor. Das ist in einem vierhundertseitigen Buch sehr wenig. Qualifikationsarbeiten wohnt oft ein Missverhältnis inne zwischen Theorie und Forschungsbericht auf der einen Seite und Empirie auf der anderen, so auch hier. Man wundert sich auch etwas darüber, dass Beispiele dabei sind, die schon in anderen Publikationen auftauchten. Sind die Jugendlichen vielleicht langweiliger als das Buch es suggeriert, wenn so wenig Material ausgebreitet werden kann? Haben sie sich einfach nicht viel zu sagen?

Die einzelnen Episoden (nach GAT transkribiert) analysiert Schmidt auf vielen Ebenen. So präsentiert er auf S.242 die Szene, in der Otto mit einer Spielzeugkuh hantiert. Dennis nimmt das zum Anlass, Otto Perversionen zuzuordnen. Er habe schon als Kind die Barbie-Puppe seiner Schwester vergewaltigt. Die Jugendlichen verwenden Interjektionen, umgangssprachliche Lexik, *attention-getters*, Dialekt, Frage-Anhängsel vom Typ "oder was", Rülpsen und Kreischen. Nicht nur an dieser Stelle zeigt sich Axel Schmidt als ein Soziologe, der es mit der linguistischen Beschreibung genau nimmt. Erzählungen über Ottos Vergangenheit, Fragen und Ermahnungen werden von den Jungen als unernster Tadel und Diskreditierung vorgebracht. Diese stereotype Außenperspektive wirkt auf die Jungen lächerlich und absurd. Die Absurditäten treiben die anderen unter Übernahme von Konstruktionsformaten weiter.

Sehr interessant ist auch, wie indirekt und realitätsfern die jungen Skater Interesse an Frauen bekunden, z.B. an dem von ihnen favorisierten Typus der Snowboarderin. "Ich dreh heut noch en Porno" (S.256) dient der Ankündigung dessen, dass sich bald etwas Exzessives ereignen wird (beim "Event" nämlich, s.o.). In Wirklichkeit bleiben die Jungen laut Schmidt in einer 'Voyeursperspektive' befangen. Es ereignet sich aber überhaupt nichts. Anspruch und Wirklichkeit klaffen nicht nur hier stark auseinander. Es gibt keine Gespräche über Zuneigung zu konkreten Mädchen, nicht einmal Andeutungen. Sie lassen sich nicht nur in diesem Punkt gegenseitig nicht in die Karten schauen. Gehört es zu "*doing peer group*" in vielen Bereichen kaum etwas voneinander zu wissen? Intimisierung ohne Intimität?

Ab S.270 stellt Schmidt die Praxis des "Dissens" dar, ein ritualisiertes Oppositionsformat, das bei Angriff und Gegenangriff auf Schlagfertigkeit und Treffsicherheit setzt. Schmidt analysiert auch bei dieser Aktivität wieder viele Komponenten: den Prä-Kontext, die Initiierung, die Publikumsreaktion, die Replik des Angreifers, die Reaktion darauf, den Machtanspruch, der dem innewohnt, die Identitätsansprüche, Unterschiede zu Gattungen wie Frotzeln und Verarschen.

Ohne jeden Zweifel ist das Buch für die Jugendforschung, die Soziolinguistik und die Gesprächsforschung ein großer Gewinn und sollte vor allem bei Seminaren zur Jugendkommunikation zur obligatorischen Lektüre gehören. Es holt weit aus in der Herleitung der Theorie. Wer sich nicht umfassend für die Befunde der Gruppenforschung interessiert, kann das erste Kapitel auslassen. Insgesamt besticht das Buch vor allem durch seine theoretische Ausgefeiltheit (weniger durch Vielfalt der Daten). Das Buch steckt voller Anregungen für methodische Herangehensweisen an Daten aus informellen Gesprächen. *Last but not least* sind die Einblicke in Intimisierungsprozesse unter männlichen Jugendlichen aufschlussreich. Der Stellenwert von humoristischer Modalisierung ist außerordentlich hoch. Ernsthafte Problem-, Perspektiven- oder Beratungsgespräche tauchen überhaupt nicht auf. Sie sind möglicherweise auf Zweiergespräche beschränkt; vielleicht sind die Jungen aber auch sprachlos, wenn es ernst wird. Dazu erfahren wir nichts. Für Politik, Berufswelt oder Literatur interessieren sie sich nicht. Nicht einmal Massenmediales wird besprochen; es taucht nur in Anspielungen auf. Wie verhält sich die Gruppe, wenn ein Gruppenmitglied in Alkoholismus abzurutschen droht oder gewalttätiges Verhalten erkennen lässt? Können sie als Freunde ernsthaft miteinander Tacheles reden? Man zuckt nach der Lektüre des Buches mit den Schultern.

Prof. Dr. Helga Kotthoff  
PH Freiburg  
Institut für Deutsche Sprache und Literatur  
Kunzenweg 21  
79117 Freiburg  
kotthoff@ph-freiburg.de

Veröffentlicht am 20.12.2006

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.